NZZ

Weniger Geburten, weniger Kinder – und plötzlich ist alles anders: Die Zürcher Stadtregierung streicht ihre teure Schulraumoffensive zusammen

Die Stadt verschiebt Schulhausbauten, verkleinert sie oder legt sie gleich ganz auf Eis. Sparpotenzial: mehrere hundert Millionen Franken.

Marius Huber

17.04.2025, 05.00 Uhr 4 min

Der Ersatz der Altstetter Schule Im Herrlig wird verschoben.

Stadt Zürich

Eltern mit kleinen Kindern haben es als Erste bemerkt: Da tut sich etwas Ungewöhnliches in der Stadt Zürich. Im Kindergarten um die Ecke war plötzlich kein Platz mehr für den eigenen Nachwuchs, weil die Klasse mangels Nachfrage geschlossen wurde. Unter dem Strich sind in den letzten vier

Jahren 15 Kindergartenklassen verschwunden. Bei betroffenen Eltern griff Unruhe um sich.

Damit ist eine verblüffende Trendwende, die sich zunächst nur in der Statistik abgebildet hat, im Alltag angelangt.

Deshalb haben der für die Schule verantwortliche Stadtrat Filippo Leutenegger (FDP) und sein für die Schulbauten zuständiger Kollege André Odermatt (SP) kurz vor Ostern die Fakten offengelegt: Die Geburtenzahl ist seit der Pandemie deutlich eingebrochen. Es braucht deshalb weniger Kindergärten und mit ein paar Jahren Verzögerung auch weniger Schulklassen.

Definitive Entscheide fällt der Stadtrat erst im Juni. Aber voraussichtlich wird er mehrere der vorgesehenen Schulhausbauten aus der Planung streichen. Nach ersten, noch provisorischen Schätzungen könnte die Stadt dadurch 400 Millionen Franken sparen.

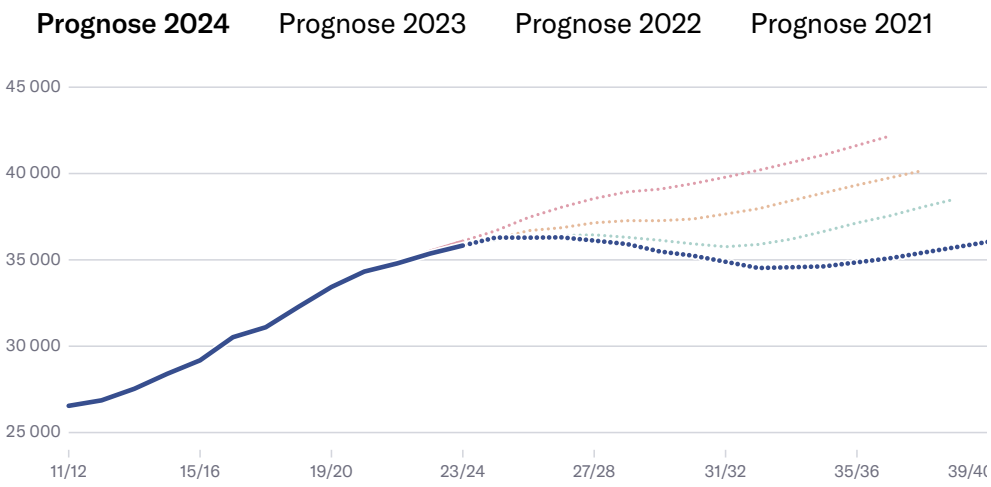
Die Stadträte Filippo Leutenegger (FDP), Vorsteher Schul- und Sportdepartement, und André Odermatt (SP), Vorsteher Hochbaudepartement, planen jetzt ganz anders als in den Vorjahren.
Andrea Zahler / CH Media

Durchatmen, über die Bücher gehen, Abstriche machen – für das Duo Leutenegger/Odermatt ist dies ein seltsamer finaler Akt zum Ende einer gemeinsamen Amtszeit, die von Aktivismus geprägt war. 2019 hatten sie gemeinsam zur «Schulraumoffensive» geblasen, weil die Schülerzahlen seit Mitte der 2000er Jahren rasant stiegen und die Stadt darauf nicht vorbereitet gewesen war.

Seither präsentierten sie Jahr für Jahr steil nach oben zeigende Trendlinien und immer länger werdende Listen mit neuen Schulbauten. Investitionen im Milliardenbereich, die sich anhäuften. Dass die Schülerzahlen nun – entgegen aller bisherigen Prognosen – in den nächsten 15 Jahren nicht weiter wachsen, sondern sogar abnehmen sollen, kam für beide Stadträte überraschend, wie sie betonten.

Die erwartete Schülerzahl wurde innert weniger Jahre stark korrigiert

Gesamtschülerzahlen Stadt Zürich, ohne Heilpädagogik und Aufnahmeklassen



Quelle: Schulraumplanung Stadt Zürich NZZ / hub.

Die Schulraum-Experten der Stadt haben in den vergangenen Jahren die Folgen der intensiven Bautätigkeit Quartier für Quartier abzuschätzen versucht. Wo werden Eltern mit kleinen Kindern in die neuen Wohnungen ziehen? Was passiert, wenn diese Kinder dereinst aus dem Schulalter kommen?

Doch die Geburtenrate hat einen deutlich grösseren Einfluss auf die Schülerzahlen als die Bautätigkeit, wie Leutenegger am Mittwoch vor den Medien betonte. Und sie erwies sich als unberechenbar. Im Jahr 2016 begann sie zu stagnieren, und seit 2022 ist sie deutlich rückläufig – obwohl laut Statistik die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter in der Stadt kontinuierlich zunimmt.

Forscher der Universität Zürich haben kürzlich eine Untersuchung zu diesem Phänomen veröffentlicht. Sie halten fest, dass der Geburteneinbruch im Unterschied zu früheren Pandemien diesmal lange anhält. Die Gründe sollen nun

untersucht werden. Vorerst können die Forscher nur spekulieren: Womöglich werde die Zukunft wegen der Weltlage als unsicher empfunden.

In manchen Schulkreisen kippen die Prognosen ins Gegenteil

Wie dramatisch die Stadt deshalb innert nur eines Jahres ihre Prognosen zum Schulraumbedarf korrigiert hat, erstaunt dann aber doch.

Besonders im Schulkreis Uto, zu dem Wollishofen und die Genossenschaftsquartiere am Fuss des Üetlibergs zählen. Dort erwartet man innert 15 Jahren nun 12 Prozent weniger Schüler statt 5 Prozent mehr. Ähnlich sieht es am Zürichberg aus.

Das Projekt für die Sekundarschule Höckler im neuen Stadtteil Greencity wird verschoben und möglicherweise verkleinert.

Visualisierung / Artfactory Lab

Diese Schulkreise sind denn auch prominent vertreten auf einer Liste mit Wackelkandidaten unter den Bauvorhaben, die André Odermatt am Mittwoch präsentiert hat. Ein Teil der Projekte wird nach hinten verschoben und möglicherweise verkleinert. Darunter grosse wie jenes für die Sekundarschule Höckler im neuen Stadtteil Greencity, ein 77-Millionen-Vorhaben, oder den Ersatz der Altstetter Schule Im Herrlig für 140 Millionen Franken.

Diese neun Schulhausbauten werden verschoben oder auf Eis gelegt

In Klammer die Anzahl der Klassen laut Schulraumplanung 2024.

Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

1. Neubau Höckler (18)
2. Ersatzneubau Leimbach (8)
3. Erweiterung Langmatt (15)
4. Erweiterung Staudenbühl (21)
5. Ersatzneubau Im Herrlig (18)
6. Neubau Sirius (9)
7. Neubau Furttal (12)
8. Einbau Brunaupark (6)
9. Einbau Hardturm (18)

NZZ / hub.

Andere Projekte sollen de facto auf Eis gelegt werden, sie spielen für die Planung der nächsten 15 Jahre wohl keine Rolle mehr. Dazu gehören die Schulen im Hardturm und im Brunaupark. Beide sind mit grossen Wohnbauvorhaben verknüpft, gegen die noch Rekurse hängig sind.

Als einziges Projekt schon definitiv abgeblasen wurde der Bau eines neuen Primarschulhauses am Zürichberg. Die bestehenden Schulen im Quartier Fluntern genügen voraussichtlich. Darüber wurden die Anwohner am Dienstagabend informiert. Der Architekturwettbewerb von 2023 dürfte für den Mülleimer gewesen sein – es ist unrealistisch, dass sich die Pläne zwanzig Jahre später aus der Schublade ziehen lassen.

In der Summe könnte etwa ein Viertel aller in der Stadt bisher geplanten neuen Klassenzimmer verzögert oder gar nicht realisiert werden.

Nicht tangiert ist das Schulbauprojekt Entlisberg in Wollishofen, über das die Stimmberechtigten der Stadt am kommenden 18. Mai abstimmen werden. SVP und FDP bekämpfen das Projekt, weil es ihnen mit 54 Millionen Franken zu teuer scheint.

Auch das umstrittenste Vorhaben der letzten Jahre wird durch die korrigierten Schülerprognosen nicht infrage gestellt – zumindest laut André Odermatt nicht. Das Riesenschulhaus Saatlen in Schwamendingen, das rund eine Viertelmilliarde Franken kostet, befindet sich in einem nach wie vor stark wachsenden Quartier. Der SP-Stadtrat sagt: «Dieses Schulhaus bekommen wir schon voll.»

Ein positiver Nebeneffekt der sinkenden Schülerzahlen ist laut Filippo Leutenegger, dass ab dem Schuljahr 2028/29 die ersten der provisorischen Schulpavillons abgebaut werden können, die wegen der Platznot in der ganzen Stadt aufgestellt wurden. Das bedeutet, dass Spielplätze und Spielwiesen wieder frei werden.

Trotz der deutlichen Kurskorrektur: Umsonst war die Arbeit der letzten Jahre laut dem Stadtrat nicht. Die auf Eis gelegten Bauprojekte lassen sich zwar später kaum reaktivieren, aber die Grundstücke sind gesichert. Und die behält die Stadt, als strategische Reserve. Denn wenn dieser Fall etwas über die Prognosen lehrt, dann ist es das: Es kann auch wieder ganz anders kommen als gedacht.

Passend zum Artikel

INTERVIEW

Der Architekt eines als Luxusbau verschrienen Zürcher Schulhauses sagt: «Ich würde alles noch einmal genau gleich machen»

Das Zürcher Schulhaus Leutschenbach ist nicht zum ersten Mal in den Schlagzeilen – zu Unrecht, findet Christian Kerez.

Marius Huber 08.02.2025 7 min

Zürich sagt klar Ja zum 231-Millionen-Schulhaus. München macht vor, wie sich das Platzproblem anders lösen liesse

Schülerzahlen bewegen sich stetig auf und ab. Dennoch hält Zürich am starren Schema des herkömmlichen Schulhausbaus fest.

Marius Huber 18.06.2023 6 min

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

Starkes Bevölkerungswachstum

Die Schweiz dürfte 2040 die 10-Millionen-Marke erreichen

Die neusten Zahlen des Bundes zeigen, in welchen Regionen die Bevölkerung stark wachsen wird – und wo weniger. Das hat Folgen für Schulen, Wohnungsmarkt und AHV.

Iwan Städler

Publiziert: 15.04.2025, 10:16

Wir werden immer mehr: Die Einwohnerzahl dürfte in der Schweiz bis 2055 auf 10,5 Millionen steigen.

Foto: Reto Oeschger

In Kürze:

- Die Schweizer Bevölkerung wächst gemäss Bundesamt für Statistik bis 2055 auf 10,5 Millionen.
- Die Kantone Luzern, St. Gallen, Waadt, Genf, Thurgau und Aargau verzeichnen überdurchschnittliches Wachstum.
- Der Altersquotient steigt landesweit von heute 38 auf 51 Personen.
- Ab 2028 verfügen mehr als 50 Prozent der Erwerbstätigen über einen Hochschulabschluss.

Das Bevölkerungswachstum ist ein mächtiger Treiber. Es beeinflusst, wie viele Wohnungen, Zugsverbindungen und Altersheimplätze wir künftig brauchen. Der Bund versucht daher, die Entwicklung der nächsten 30 Jahre abzuschätzen. Am Dienstag hat das Bundesamt für Statistik (BFS) seine Bevölkerungsszenarien bis 2055 publiziert.

Gemäss dem wahrscheinlichsten Szenario, dem sogenannten Referenzszenario, wird die ständige Wohnbevölkerung von heute 9 Millionen auf 10,5 Millionen Menschen ansteigen. Das entspricht einem durchschnittlichen Wachstum von 0,5 Prozent pro Jahr. Dafür verantwortlich ist in erster Linie die Migration. 2040 dürfte die 10-Millionen-Grenze laut BFS überschritten werden.

Starkes Wachstum: Luzern, St. Gallen, Waadt

Interessant ist, wie sich das Wachstum auf die verschiedenen Kantone verteilt. Während die gesamte Schweizer Bevölkerung in den kommenden drei Jahrzehnten um rund 16 Prozent zunehmen dürfte, sind die regionalen Unterschiede gross.

Einen besonders starken Anstieg erwartet das BFS in den Kantonen Luzern, St. Gallen, Waadt, Genf, Thurgau und Aargau. Hier soll die Bevölkerung um mehr als 20 Prozent zunehmen. Sie konzentriert sich also in den Einzugsgebieten des Grossraums Zürich sowie um den Genfersee. Auf der anderen Seite rechnen die Statistiker für die Kantone Jura, Neuenburg, Schaffhausen und Appenzell Ausserrhoden mit einem Bevölkerungswachstum von weniger als 2 Prozent bis 2055.

In Luzern wächst die Bevölkerung besonders stark, im Jura viel weniger

Veränderung der Bevölkerungzahl zwischen 2025 und 2055 gemäss Referenzszenario

LU	32,9%
SG	26,6%
VD	23,1%
GE	22,5%
AG	21,6%
TG	21,6%
VS	19,8%
AI	19,7%
ZH	19,2%
ZG	17,6%
CH	15,8%
FR	15,7%
SO	11,5%
UR	9,5%
SZ	9,0%
BL	6,5%
BS	6,0%
OW	3,8%
GR	3,5%
TI	3,4%
GL	3,1%
NW	2,7%
BE	2,5%
AR	1,2%
SH	0,7%

NE	0,5%
JU	0,3%

Auch altert die Bevölkerung in ländlichen Regionen tendenziell stärker als in Zentren. Zwar kommen auch in den städtischen Kantonen die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge der 1960er-Jahre jetzt ins Rentenalter. Aber hier wirkt die Migration dagegen – sowohl die internationalen wie auch die interkantonalen Wanderungsbewegungen. Indem junge Erwachsene zuziehen und ältere Erwachsene wegziehen, wird das Altern der Bevölkerung gedämpft.

Kompensieren lässt sich die Alterung dadurch aber nicht. Der sogenannte Altersquotient nimmt in allen Kantonen zu. Er hält fest, wie viele über 65-Jährige auf 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren kommen. Gesamtschweizerisch dürfte dieser Wert gemäss Referenzszenario von heute 38 auf 51 im Jahr 2055 steigen. Damit wäre er gut doppelt so hoch wie noch 1990. Im Tessin kommt das BFS gar auf einen Altersquotienten von 63, in Genf nur auf 35.

Das Tessin muss mit einem besonders hohen Altersquotienten rechnen

Zahl der über 65-Jährigen pro 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren per 2055

TI	63
OW	60
SH	60
GR	60
NW	59
GL	55
BL	55
SO	53
BE	52
AR	52
AI	52
JU	52
CH	51
TG	51
VS	51
UR	50
SZ	50
AG	47
NE	47
ZG	46
SG	46
FR	44
LU	42
VD	39
BS	38

ZH 36

GE 35

In den kommenden 30 Jahren wird die Bevölkerung nicht nur älter, sondern auch akademischer. Bereits ab 2028 dürfte mehr als die Hälfte der Bevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren einen Abschluss einer Hochschule oder einer höheren Berufsbildung haben. Bis 2045 könnte dieser Anteil auf 62 Prozent anwachsen.

Weil die Babyboomer bald in Rente gehen, wird die Zahl der frei werdenden Arbeitsstellen in den nächsten Jahrzehnten stark steigen. Entsprechend dürften die Schweizer Unternehmen auf ausländische Arbeitskräfte zurückgreifen, um die Lücken zu füllen.

Das BFS rechnet im Referenzszenario mit 180'000 Einwanderungen bis 2031. Danach erwarten die Statistiker einen Rückgang auf 170'000 Einwanderungen per 2035 und 165'000 von 2040 bis 2055 – bei einem Wanderungssaldo von 45'000 Personen.

Schwieriges Abschätzen der Einwanderung

In einem weiteren – «hohen» – Szenario werden ein höherer Wanderungssaldo und eine schneller steigende Lebenserwartung angenommen. In diesem Fall würde die Bevölkerung bis 2055 auf 11,7 Millionen Personen wachsen.

Demgegenüber rechnet das «tiefe» Szenario mit einem niedrigeren Wanderungssaldo und einer kaum noch steigenden Lebenserwartung, was bis 2055 auf 9,3 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner hinausläuft. Der Höchststand würde hier 2042 erreicht, worauf die Einwohnerzahl wieder abnehmen würde.

Das zeigt, wie stark sich eine Veränderung der Annahmen auf das geschätzte Bevölkerungswachstum auswirkt. Ein Blick in die Zukunft ist stets mit Unsicherheiten behaftet – zumal auf 30 Jahre hinaus. In der Vergangenheit lagen die Szenarien denn auch immer wieder mal «falsch». Der Bund braucht sie aber insbesondere

für die Planung in den Bereichen Bildung, Verkehr, Raumplanung, Sozialversicherungen, Gesundheit und Wirtschaft.

NEWSLETTER

Der Morgen
Der perfekte Start in den Tag mit News und Geschichten aus der Schweiz und der Welt.
Weitere Newsletter

Abonnieren

Iwan Städler ist Tageschef und Autor im Ressort Politik & Wirtschaft. Zuvor war er Mitglied der Chefredaktion Tamedia und Redaktionsleiter des «Tages-Anzeigers». Er ist Träger des Zürcher Journalistenpreises. Mehr Infos
𝕏 @Iwan_Staedler

Fehler gefunden? Jetzt melden.

154 Kommentare

Abo **Teures Zürich**

Neuer Trend in der Stadt: Anteil migrantischer Schulkinder sinkt

In Zürcher Schulen nimmt die soziale Durchmischung rasant ab, wie eine Auswertung zeigt. Das hat Folgen für die Stadtentwicklung – und für die Schülerinnen und Schüler.

Nina Fargahi , **Patrice Siegrist** , **Urs Jaudas** (Fotos)
Publiziert: 05.05.2025, 05:32

«Eine andere Bevölkerung ergibt eine andere Schule»: In der Schule Limmat im Kreis 5 ist der Ausländeranteil in den letzten Jahren stark gesunken.

Foto: Urs Jaudas

In Kürze:

- Die Bildungsdirektion Zürich passt in Schulen die Förderkriterien für fremdsprachige Kinder an.
- Im Schulkreis Limmattal, einem ehemaligen Arbeiterquartier, sinkt der Ausländeranteil bei Kindern besonders stark – hingegen steigt die Gymi-Quote an.
- Einkommensschwache Familien ziehen vermehrt in günstigere Stadtrandgebiete um.

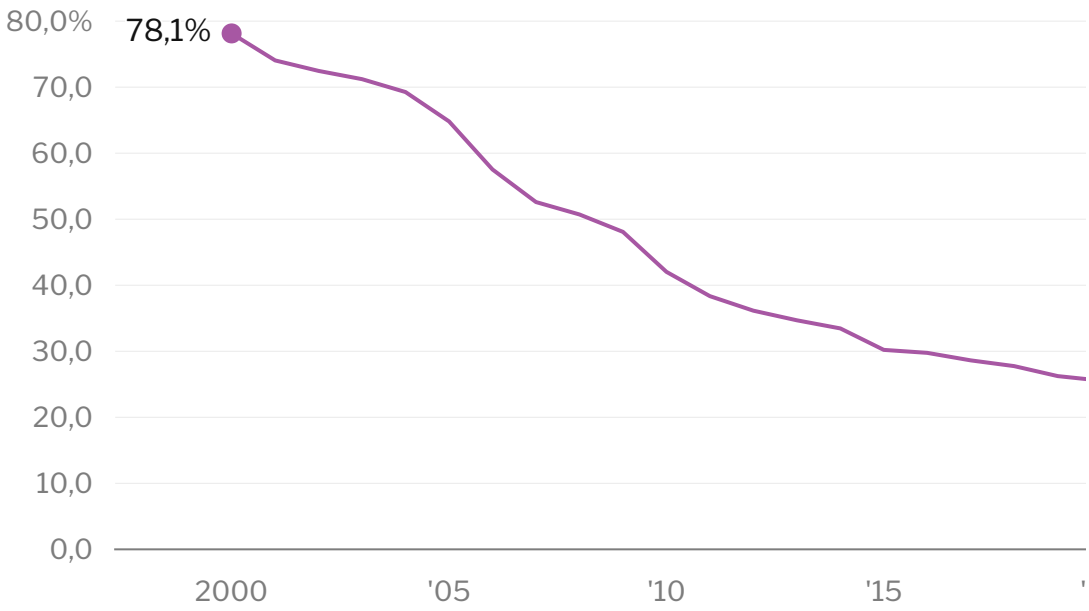
Die Schule Limmat im Kreis 5 in Zürich ist ein Mikrokosmos für die Veränderungen der Stadt. Das sagt Magda Vogel, die 30 Jahre lang an der Oberstufe in dieser Schule Englisch und Musik unterrichtet hat. Sie wohnt sogar in der Nähe der Schule, und zwar seit fast 40 Jahren.

Vogel steht auf ihrem Balkon und zeigt mit dem Finger auf das Schulgebäude. «In den 1990er-Jahren hatte ich Klassen, in denen kaum ein Jugendlicher eine Schweizer Herkunft hatte», sagt die Neurentnerin. Heute sei das wohl eher umgekehrt, vor allem auf der Primarstufe.

Nirgendwo im Kanton Zürich ist der Ausländeranteil bei den Kindern in den letzten 25 Jahren so stark gesunken wie im Schulkreis Limmattal, in Zürichs Kreis 4 und 5.

Im Schulkreis Limmattal ist der Ausländeranteil stark gesunken

Ausländerquote pro Schuljahr



Grafik: sip; Quelle: Bildungsdirektion Zürich

Diese Entwicklung zeigt sich auch bei den sogenannten Quims-Förderungen. Das Kürzel Quims bedeutet «Qualität in multikulturellen Schulen». Der Kanton Zürich unterstützt Schulen, die einen hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern aus den unteren Sozialschichten und aus sogenannten bildungsfernen Familien haben.

Diese Schulen stehen vor besonderen Herausforderungen und erhalten deshalb zusätzliche fachliche und finanzielle Unterstützung. Im Durchschnitt erhalten sie einen Kredit von rund 40’000 Franken zugesprochen.

Bildungsdirektion berücksichtigt erstmals Expats

Das Kriterium für die Beteiligung am Quims-Programm ist der sogenannte Mischindex. Dieser berechnet sich aus zwei Anteilen: jenem der Schülerinnen und Schüler mit nicht deutscher Erstsprache und jenem mit ausländischer Staatsangehörigkeit (ohne Deutschland, Österreich und Liechtenstein).

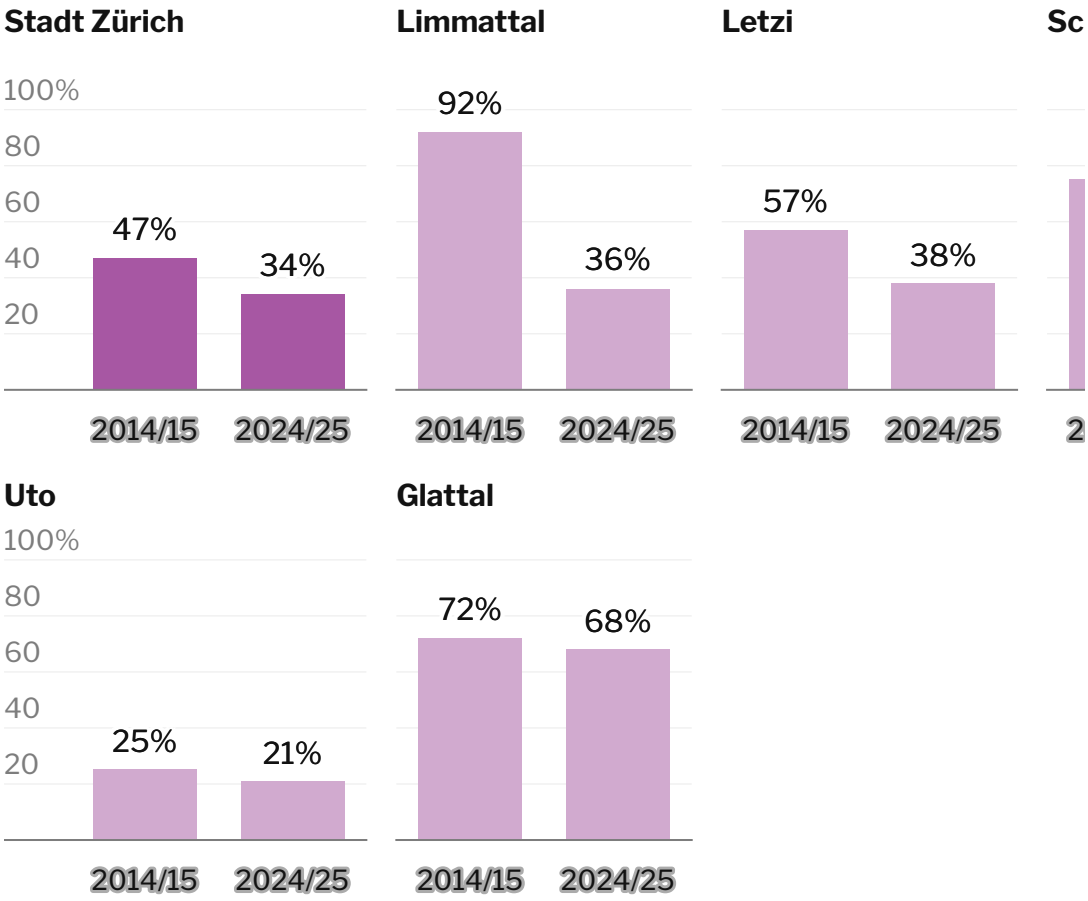
Doch nun hat die Bildungsdirektion die Kriterien überarbeitet. Seit dem 1. Januar 2025 wird berücksichtigt, ob in einem Schulkreis viele fremdsprachige Kinder wohnen, die aber gut verdienende Eltern haben (oftmals Expats). Trifft das zu, schmälert das die Chancen auf Quims-Gelder.

Aktuell erfüllen 10 Schulen in 4 Schulgemeinden der rund 160 Quims-Schulen die Bedingung des Sozialindex nicht. «Wie viele effektiv austreten müssen, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gesagt werden», sagt Amtschefin Myriam Ziegler. Der Austritt erfolge erst, wenn eine Schule vier Jahre in Folge eine der Kriterien nicht mehr erfülle.

Weniger Quims-Schulen in der Stadt Zürich

In den letzten Jahren hat die Zahl der Quims-Schulen in der Stadt Zürich abgenommen. In der Stadt Zürich ist der Quims-Anteil von 47 auf 34 Prozent zurückgegangen, wie eine Auswertung dieser Redaktion zeigt. Besonders auffällig ist die Entwicklung im Schulkreis Limmattal und auch im Letzi, wo Schülerinnen und Schüler aus den Kreisen 3, 4, 5 und 9 zur Schule gehen. Auch die Schule Limmat war jahrelang im Quims-Programm, ist aber 2019 rausgefallen.

Anteil der Quims-Schulen hat in der Stadt Zürich abgenommen



Die Schulkreise Waid- und Zürichberg haben keine Quims-Schulen.

Grafik: sip; Quelle: Bildungsdirektion Zürich/eigene Berechnungen

Wie ist diese Entwicklung zu erklären? «Zürich ist zunehmend nicht mehr eine Stadt für alle», sagt David Kaufmann, Professor für Raumentwicklung und Stadtpolitik an der ETH Zürich. Einerseits würden Menschen mit tieferen Einkommen durch Ersatzneubauten und Totalsanierungen aus der Stadt verdrängt, andererseits kämen von aussen vor allem Personen mit hohem Einkommen nach Zürich, so Kaufmann.

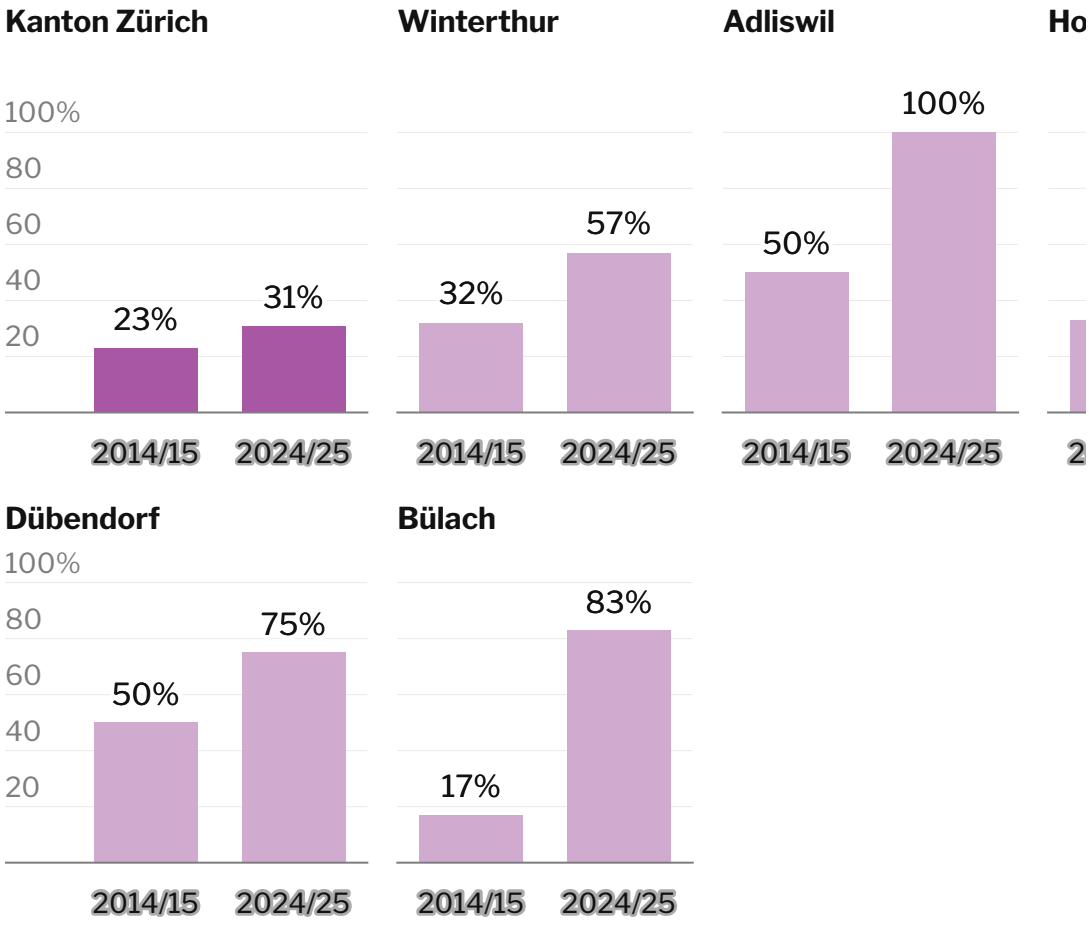
Unterschiede zwischen Stadt und Kanton Zürich

Anders als in der Stadt ist im Kanton Zürich der Anteil an Quims-Schulen deutlich gestiegen – von rund 23 auf rund 31 Prozent. Im Schuljahr 2024/25 waren rund 160 von insgesamt über 500 Schulen im Kanton Zürich Teil des Quims-Programms. Zugenommen

haben die Quims-Anteile zum Beispiel in Adliswil, Horgen und Dübendorf, aber auch in Winterthur.

Der Horgner Schulpräsident Marco Sohm sagt etwa: «Horgen hat sich in den letzten Jahren stark verändert und ist gewachsen.» Das Quartier Waldegg mit viel günstigem Wohnraum und das Quartier Tannenbach mit vielen Genossenschaftswohnungen seien Quartiere mit einem historisch hohen Anteil an fremdsprachigen Kindern. Gleichzeitig sei viel teurer Wohnraum entstanden, der Expats anziehe.

Ausserhalb der Stadt Zürich ist die Zahl der Quims-Schulen vielerorts gestiegen



Grafik: sip; Quelle: Bildungsdirektion Zürich/eigene Berechnungen

Gymi-Quote im Schulkreis Limmattal steigt

Katrin Wüthrich ist seit über zehn Jahren Kreisschulpräsidentin im Limmattal. Dazu gehört auch die Schule Limmat. Hier werden 330 Schülerinnen und Schüler aus Primar- und Sekundarstufe unterrichtet.

«Eine andere Bevölkerung ergibt eine andere Schule», sagt Kreisschulpräsidentin Katrin Wüthrich vor der Schule Limmat in Zürich.

Foto: Urs Jaudas

Als ehemalige Lehrerin und Quims-Verantwortliche kennt Wüthrich das Thema und sagt: «Eine andere Bevölkerung ergibt eine andere Schule.» Menschen mit einem guten Einkommen hätten andere Möglichkeiten und Ressourcen. «Deren Kinder haben andere Möglichkeiten als jene, die aus einkommensschwachen Familien kommen», so Wüthrich. Worüber zu Hause gesprochen werde, was man in der Freizeit mache und welche Unterstützungsmöglichkeiten Eltern bezüglich der Schule hätten – das alles habe einen grossen Einfluss auf die Kinder.

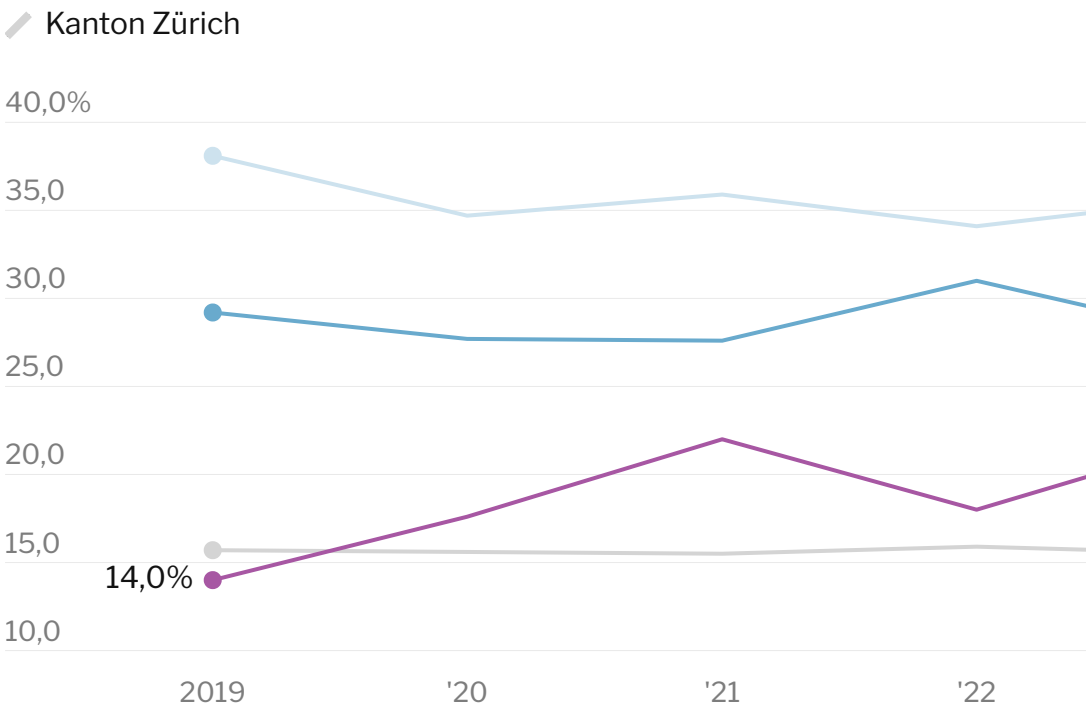
Wüthrich verweist auf die Gymi-Quote, die ebenfalls ein Gradmesser für die Entwicklung der Stadt sei. Diese ist in ihrem Schulkreis

in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen, von rund 13 Prozent im Schuljahr 2014/15 auf über 22 Prozent im Schuljahr 2023/24.

Zum Vergleich: Im Schulkreis Waidberg, wo die Kinder aus den Kreisen 6 und 10 zur Schule gehen und es keine einzige Quims-Schule gibt, liegt der Wert bei knapp 28 Prozent. Im Kanton Zürich ist sie seit Jahren stabil bei rund 15 Prozent.

Gymiquote ab der 6. Klasse steigt im Schulkreis Zürich-Limmattal

Die Schulkreise **Zürichberg** und Waidberg haben keine Quims-Schulen.



Grafik: sip; Quelle: Bildungsdirektion Zürich

Quims-Schulen: Durchmischung fördert Chancengerechtigkeit

Ein Studienbericht des Zentrums für Demokratie Aarau ↗ aus dem Jahr 2021 zeigt, dass die Zusammensetzung von Schulen hinsichtlich sprachlicher und sozioökonomischer Herkunft weitgehend die umliegende Nachbarschaft widerspiegelt.

Das ist eindrücklich im Zürcher Kreis 4 und 5 sichtbar. Quims-Schulen gibt es nur noch dort, wo es in der Nähe städtische Siedlungen, also Wohnraum für Einkommensschwache, gibt.

In der Nähe von ärmeren Siedlungen gibt es noch Quims-Schulen

Kleinquartiere entsprechen unterstem Viertel des steuerbaren Haushaltsäquivalenzeinkommen im Jahr 2021.

Der Bericht kommt zum Schluss, dass eine geringe bis mittlere Durchmischung der Schulen keine negativen Auswirkungen auf

die Leistungen der anderen Schüler hat. Ein Leistungsabfall trete erst bei einem Anteil von etwa 30 bis 40 Prozent Schülern aus sozial schwachen und fremdsprachigen Familien auf.

Diese Erkenntnis habe «eine hohe politische Relevanz», da sie zeige, dass eine durchmischte Schulstruktur die Chancengleichheit fördere, ohne die Leistungen der anderen Schülerinnen zu beeinträchtigen. Die Autorinnen und Autoren plädieren unter anderem für eine gezielte Durchmischung, die bereits bei der Schulzuteilung und bei der Auswahl von neuen Schulhausstandorten stattfinden könnte.

Wegzug nach Zürich-Nord

Auch Thomas Federspiel, seit 2013 Schulleiter der Schule Limmat, teilt diese Forderung. «Jedes Jahr ziehen mehrere Jugendliche weg, weil ihre Eltern die Wohnung verlieren oder die hohen Mieten nicht mehr bezahlen können», sagt er. Sie ziehen meistens in den Norden von Zürich, also nach Wallisellen, Opfikon, manchmal auch nach Seebach. Das sei jedes Mal traurig, auch für die Gspänli in den jeweiligen Klassen. Er berichtet von einer albanischen Familie, die jahrelang mit sieben Personen in einer 3-Zimmer-Wohnung gelebt und keine andere Unterkunft im Quartier gefunden hätte. Sie seien schliesslich weggezogen.

Federspiel sitzt auf einer Bank auf dem Pausenplatz. Ein paar Jugendliche spielen Fussball. Der Schulleiter ist sichtlich stolz auf seine Klassen, die «noch immer eine gewisse Durchmischung» hätten wegen der vielen Genossenschaftswohnungen im Kreis 5 in Zürich. Aber: «Früher wohnten manche Eltern der Schulkinder in Notwohnungen, heute haben die meisten Haushalte zwei gute Einkommen.»

NEWSLETTER

Zürich heute
Erhalten Sie ausgewählte Neuigkeiten und Hintergründe aus Stadt und Region.

Weitere Newsletter

Abonnieren

Fehler gefunden? Jetzt melden.

90 Kommentare